

„Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ (EG 150) Predigt am Toten- und Ewigkeitssonntag 2014

Gemeindegang

1. Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
wollt Gott, ich wär in dir.
Mein sehnd Herz so groß Verlangen hat
und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Tale,
weit über Flur und Feld
schwingt es sich über alle
und eilt aus dieser Welt.

2. O schöner Tag und noch viel schönre Stund,
wann wirst du kommen schier,
da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund
die Seele geb von mir
in Gottes treue Hände
zum auserwählten Pfand,
dass sie mit Heil anlande
in jenem Vaterland?

I. Der Tod – ein Skandal?

Der Tod sei ein Skandal. So schrieb Elias Canetti „Über den Tod“. Und weiter: „*Ich verfluche den Tod. Ich kann nicht anders. Und wenn ich darüber blind werden sollte, ich kann nicht anders, ich stoße den Tod zurück. Würde ich ihn anerkennen, ich wäre ein Mörder.*“ Ja, der Tod – ein Skandal für den Menschen, der alles in der Hand zu haben meint. Je weiter menschliches Wissen voranschreitet, desto mehr kann, ja muss der Mensch selbst entscheiden, auch über das Lebensende. Doch auch wenn moderne Medizin den Tod um viele Jahre hinauszuzögern vermag – Gott sei Dank: Irgendwann ereilt er jede und jeden, der Tod. Welch eine Kränkung menschlichen Selbstbewusstseins!

II. Todes-Sehnsucht?

Wie anders klingt das Lied des Dichters Johann Matthäus Meyfart, das wir zu singen begonnen haben, voller Todes- und Jenseitssehnsucht, wie aus einer anderen Welt, aus einer fernen Zeit. Geschrieben 1626, vor fast 400 Jahren. Wie kommt einer dazu, so etwas zu schreiben? Ein weltflüchtiger, religiöser Spinner?

III. Kein weltflüchtiger Spinner

Nein, war er nicht. Johann Matthäus Meyfart stand mit beiden Beinen fest im Leben. Und was für ein Leben! Von Haus aus ein gelehrter Mann. Nach Studium der Theologie in Jena und Wittenberg wurde er Lehrer, Schulleiter am Coburger akademischen Gymnasium, trotz lebenslanger Kränklichkeit und Depressionen ein engagierter Pädagoge. Er machte das Gymnasium in Coburg weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt. Jede freie Minute saß er am Schreibtisch und brachte seine Gedanken zu Papier. Viele tausend Seiten hat er veröffentlicht. Jeden Mittwoch stand er im Schulgottesdienst auf der Kanzel und predigte. Seinen oftmals unbeholfenen Schülern vom Dorf half er durch Theaterspielen zu sicherem Auftreten. Mit dem befreundeten Coburger Komponisten Melchior Franck schrieb er für seine Schüler musikalische Komödien, die in der Aula der Schule aufgeführt wurden.

IV. Ein politischer Streiter

Ein weltflüchtiger, religiöser Spinner? – Nein, das war Meyfart nicht. Er war ein Mann mit prophetischer Zivilcourage, der vor politischen Auseinandersetzungen nicht zurückschreckte. Seine Schrift gegen die wilden Treibjagden seines arroganten Landesherrn brachte ihm den Vorwurf der Majestätsbeleidigung ein. Als er hautnah mitbekam, wie seine Schwiegermutter und andere Frauen in Coburg als Hexen denunziert, gefoltert und von Folterknechten vergewaltigt wurden, ging er dagegen an. Auch hier bekam er Ärger, nicht nur mit den Folterknechten, auch mit Pastoren und Landesherrn. Die duldeten die Hexenfolter und -verbrennung nicht nur, sondern hielten diese Grausamkeiten für rechtens. Johann Matthäus Meyfart war der erste, der es wagte, unter eigenem Namen und in deutscher Sprache diesem mörderischen Treiben im Namen der Kirche zu widersprechen. Seine Schrift gegen die Hexenfolter beendete er mit dem Wunsch, dass Hexenfolterer sowie Pastoren und Landesherrn, die das dulden, zur Hölle fahren mögen.

V. Aber manchmal packt ihn die Jerusalem-Sehnsucht

Ein weltflüchtiger, religiöser Spinner war Meyfart wahrlich nicht, aber manchmal packte ihn die Sehnsucht nach einer anderen Welt. Diese Sehnsucht fand Nahrung in den Visionen der Bibel. Er nannte seinen Sehnsuchtsort Jerusalem. Eigentlich ja nur eine Stadt, die in jeder Landkarte zu finden ist, ein Ort, der bis heute immer wieder für Schlagzeilen sorgt in Presse, Fernsehen und Internet. Eine Stadt mit wechselvoller Geschichte, weit weg von Coburg.

VI. Das irdische Jerusalem

Jerusalem – zu Zeiten König Davids, lang ist es her, fast 3000 Jahre, die Hauptstadt des Königreiches Israel. Dort hatte der Tempel des HERRN, des Gottes Israels gestanden. Zweimal waren Stadt und Tempel zerstört worden, der Tempel für immer. Nur eine Stützmauer steht heute noch dort, die Klagemauer.

VII. Das himmlische Jerusalem

Aus den Trümmern dieser Stadt und ihres Tempels entstand eine Vision: das himmlische Jerusalem, unzerstörbar. Dort wird Gott für immer zu Hause sein und nahe: *„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“*

VIII. Visionen gegen die Melancholie

Seit seiner Studienzeit litt Meyfart unter melancholia hypochondrica. Wie eine Bestie falle sie über ihn her, im Schlaf oder im Halbschlaf, *„als ob in meinem Haupt oder Armen geladene Pistolen abgeschossen würden“*. Angstträume, die er durch pausenlose Arbeit zu übertönen versuchte, vergebens.

IX. Phantastische Seelenreise

Manchmal packt ihn die Sehnsucht nach einer anderen Welt. Dann schickt er seine Seele auf die Reise, eine Phantasy-Reise, *„daß sie mit Heil anlande in jenem Vaterland.“* Auf die Reise schickt er das Schiffchen seiner Seele, die ja nur ein Pfand ist, von Gott geliehen, auf Zeit, irgendwann zurückzugeben. Das Seelenschiffchen fliegt dahin über das Meer, und wenn der Hafen in Sicht kommt, jubelt die Seele: *„O Ehrenburg, nun sei begrüßet mir, tu auf der Gnaden Port.“* Strophe drei, der Hafen der Gnade. Die Redaktoren unseres Gesangbuchs haben leider aus dem Port eine Pfort gemacht, eine „Pforte der Gnade“. Statt portus – der Hafen, porta, die Pforte. Über dem Eingang des Hafens steht die Ehrenburg, ähnlich der Stadtburg des Landesherrn, die Meyfart tagtäglich in

Coburg vor Augen hatte. Jerusalem, ein himmlisches Coburg. „*Wie große Zeit hat mich verlangt nach dir, eh ich bin kommen fort aus jenem bösen Leben, aus jener Nichtigkeit.*“

Auf dieser Reise ist seine Seele nicht allein. An Land gegangen reiht sie sich ein in das Volk Gottes. Was für ein Volk! Eine edle Schar zieht mit seiner Seele der Stadt entgegen, eine große Corona. Propheten und Patriarchen, die Väter und Mütter des Glaubens, „*alle, die einst ertrugen der Tyrannen Pein.* Ob er dabei auch seinen hexenfolternden Landesherrn vor Augen hatte? *Alle schau ich in Ehren schweben, in Freiheit überall, mit Klarheit hell umgeben, mit sonnenlichtem Strahl.*

Gemeindegang

3. O Ehrenburg, nun sei begrüßet mir,
tu auf der Gnaden Pfort!
Wie große Zeit hat mich verlangt nach dir,
eh ich bin kommen fort
aus jenem bösen Leben,
aus jener Nichtigkeit
und mir Gott hat gegeben
das Erb der Ewigkeit.

4. Was für ein Volk, was für ein edle Schar
kommt dort gezogen schon?
Was in der Welt an Auserwählten war,
seh ich: sie sind die Kron,
die Jesus mir, der Herre,
entgegen hat gesandt,
da ich noch war so ferne
in meinem Tränenland.

5. Propheten groß und Patriarchen hoch,
auch Christen insgesamt,
alle, die einst trugen des Kreuzes Joch
und der Tyrannen Pein,
schau ich in Ehren schweben,
in Freiheit überall,
mit Klarheit hell umgeben,
mit sonnenlichtem Strahl.

X. Eine Melodie, die hebt und trägt

Wenn die melancholia hypochondrica wie eine Bestie über Meyfart herfiel und ihn Angstträume heimsuchten – dann schickte er seine Seele auf die Reise – mit Musik. Mit Melchior Franck hatte er in Coburg einen Freund und Komponisten an seiner Seite. Der machte mit seiner Melodie aus dem Gedicht ein Lied. Und was für eine Melodie! „*Weit über Berg und Tale, weit übers Flur und Feld schwingt sie sich*“, lässt sie unsere Stimme schwingen, wie der Gesang der Lerche, die hoch oben am Himmel ihr Lied erschallen lässt „*weit über Berg und Tale*“, und im Sinkflug gleitet sie langsam zu Boden, bis sie auf dem tiefsten Grundton landet. Diese Melodie hebt und trägt die Seele aus Angsträumen und Melancholie und Schmerzen, und schließlich landet sie im himmlischen Jerusalem.

Wer wie Meyfart von Musik erfüllt ist, der kann nicht anders, als sich auch das neue Jerusalem erfüllt von Klängen vorzustellen: „*Erfüllet der Sinn, der Mund von Lob und Preis. Halleluja und Hosianna, ohn End in Ewigkeit mit Jubelklang, mit Instrumenten schön, in Chören ohne Zahl, dass von dem*

Schall und von dem süßen Ton sich regt der Freudensaal, mit hunderttausend Zungen, mit Stimmen noch viel mehr, das große Himmelsheer.“

XI. Dem Tod widerstehen

Der Tod – ein Skandal? Ja, er nimmt uns das Leben. Der Tod der anderen, die uns nahe waren, und der eigene. Aber Johann Matthäus Meyfart hat einen Weg gefunden, dem Tod zu widerstehen. Das ist nicht Flucht, sondern seine Weise, dem Tod die Stirn zu bieten. Umgeben von Krieg, Gewalt und Folter, geplagt von Schmerz und Depression schickt er die Seele auf die Reise. Ob uns wie Meyfart solche Seelenreise, solcher Himmelsflug hilft, der Erden Schwere zu ertragen? Uns hinein zu singen in eine andere Welt, damit wir hier die Zeit bestehen? Ich jedenfalls möchte diese Quelle der Hoffnung nicht missen.

Gemeindegang

6. Wenn dann zuletzt ich angelanget bin
im schönen Paradeis,
von höchster Freud erfüllet wird der Sinn,
der Mund von Lob und Preis.
Das Halleluja reine
man spielt in Heiligkeit,
das Hosianna feine
ohn End in Ewigkeit

7. mit Jubelklang, mit Instrumenten schön,
in Chören ohne Zahl,
dass von dem Schall und von dem süßen Ton
sich regt der Freudensaal,
mit hunderttausend Zungen,
mit Stimmen noch viel mehr,
wie von Anfang gesungen
das große Himmelsheer.

Anmerkung Zur Biographie von Johann Matthäus Meyfart s. Erich Trunz, Johann Matthäus Meyfart. Theologe und Schriftsteller in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, München 1987, zu den Coburger Jahren 1617-1633 S. 26-50, zu seiner Schrift gegen die Hexenprozesse S. 211-244, zu seinem Jerusalem-Lied S. 282-290.